



Dialog Handwerk

Verleihung des  
Europäischen Handwerkspreises 2010  
an den Vorsitzenden des  
Rates der Evangelischen Kirche  
Präses Nikolaus Schneider





Verleihung des  
Europäischen Handwerkspreises 2010  
an den Vorsitzenden des  
Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland  
Präses Nikolaus Schneider

Dialog Handwerk 3/2010

Schriftenreihe:  
Dialog Handwerk 3/2010

Herausgeber:  
Nordrhein-Westfälischer Handwerkstag

Verantwortlich:  
Josef Zipfel

Manuskript:  
Stephanie Wellens

Gestaltung:  
Andreas Babel

Fotos:  
koelnmesse

ISSN: 0178-7012

# Zum Geleit

Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und neugewählter Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, ist Preisträger des europäischen Handwerkspreises 2010.

Sein erster Weg nach der Wahl zum Ratsvorsitzenden führte ihn zum Handwerk in Nordrhein-Westfalen. „Das kann kein Zufall sein“, so Präses Schneider selbst zu dieser gelungenen terminlichen Fügung.

In der Tat: Es gibt eine starke Klammer zwischen der Evangelischen Kirche und dem Handwerk. Beide prägt und verbindet ihre Wertorientierung. „Freiheit kann nur in persönlicher Verantwortung gelebt werden.“ So drückt Präses Schneider das aus, was das Handwerk in besonderer Weise kennzeichnet: Nicht das schnelle Geld und der maximale Profit, Risiken ohne Haftung, sondern persönliche Qualifikation, Nachhaltigkeit im Wirtschaften, Verantwortung und Bindung an die Mitarbeiter im Handwerk und - auch das - an die Familie.

In seinen Worten unterstrich Präses Schneider in seiner kurzen Ansprache anlässlich der Preisverleihung in Köln auf eindrucksvolle Weise, was das Leitbild des Handwerks und zugleich wesentliches Element der Sozialen Marktwirtschaft ist. „Die Wirtschaft muss den Menschen dienen. Sie braucht dafür einen ordnungsgebundenen Rahmen.“ Und weiter: „Wer das missachtet wird scheitern, weil er am Maß des Menschlichen vorbeigeht.“

Schon diese wenigen Auszüge zeigen: Es lohnt, die ganze Rede von Präses Schneider nachzulesen.

Nordrhein-Westfälischer Handwerkstag

Prof. Wolfgang Schulhoff  
Präsident

Josef Zipfel  
Hauptgeschäftsführer

Düsseldorf, im Dezember 2010



## Laudatio

**von Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff  
an Präses Nikolaus Schneider  
anlässlich der Verleihung des  
Europäischen Handwerkspreises  
des Nordrhein-Westfälischen Handwerks-  
tages im Rahmen der Eröffnungsfeier der  
Messe „Haus & Wohnen“ in Köln**

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Horzetzky,  
liebe Präsidentenkolleginnen und Kollegen,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,  
vor allem aber sehr verehrter,  
lieber Präses Schneider,

Sie haben als erster Christ der evangelischen  
Kirchen in Deutschland große Würde, aber auch  
eine Bürde übernommen.

Ich wünsche Ihnen das Allerbeste, ich persönlich  
und alle Anwesenden hier, das ganze Handwerk  
– und sogar die Landesregierung hat sich dem  
angeschlossen. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen  
auf all den Wegen, die Sie nun gehen müssen.  
Wobei ich hinzufügen möchte, Sie hatten ein  
Traumergebnis, wenn man denn die Protestan-  
ten kennt. Also, herzlichen Glückwunsch und  
alles, alles Gute!

Froh und auch ein wenig stolz sind wir, dass Ihr  
erster Weg Sie heute zum Handwerk führt. Lie-  
ber Herr Präses Schneider, herzlich willkommen  
beim nordrhein-westfälischen Handwerk.

Ihnen, lieber Herr Präses Schneider, eilt der Ruf  
voraus, dass es Ihre besondere Stärke sei, auf  
Menschen zugehen zu können. Sie seien offen,  
warmherzig und immer bereit, zuzuhören.

Genau so sind Sie auch auf mich zugegangen. –  
So will ich kurz erzählen, was damals passierte.  
Ich tue das, meine Damen und Herren, weil es  
viel über unseren heutigen Preisträger aussagt.

Für mich überraschend erhielt ich im Januar  
2009 einen handschriftlichen Brief von Nikolaus  
Schneider, den ich zu diesem Zeitpunkt noch

nicht persönlich kannte. Mit diesem Brief re-  
agierte er spontan auf ein Interview mit mir in  
der Rheinischen Post.

Angesichts der Finanzkrise hatte ich darin einem  
Großteil der sogenannten Eliten eine „organi-  
sierte Verantwortungslosigkeit“ vorgeworfen.  
Damals wie heute trieb mich die Sorge um, dass  
Gier und Maßlosigkeit die Akzeptanz unserer  
Wirtschaftsordnung und damit auch die Grund-  
festen der Demokratie selbst untergraben könn-  
ten.

Ich gestehe offen: Ihr Brief, lieber Präses Schnei-  
der, hat mir gut getan. Ich habe ihn als starke Un-  
terstützung empfunden. Weil ich gemerkt habe,  
dass ich nicht alleine stand. Natürlich wusste ich,  
dass ich das Handwerk auf meiner Seite hatte.  
Aber es gab auch andere Kreise in der Gesell-  
schaft, die mich wegen dieser Aussage geradezu  
mieden. Die fragten, wie kommt ein Handwerker  
dazu, Derartiges zu sagen. So an den Festen zu  
rütteln, die bisher als unangreifbar galten. Ge-  
rade deshalb war es für mich ermutigend, dass  
es auch andere gab. Menschen eben, wie Präses  
Schneider, der „Gesicht und Flagge“ zeigte.

Erlauben Sie mir deshalb, dass ich den zentralen  
Satz Ihres Briefes zitiere. Sie schrieben mir:

*„Sie haben die Dinge klar und verständlich beim  
Namen genannt und dabei eine `urprotestantische`  
Vorstellung öffentlich gemacht: Freiheit – auch [die]  
des `Wirtschaftens` - kann nur in persönlicher Ver-  
antwortung gelebt werden. Alles andere ist auch keine  
Freiheit im qualifizierten Sinne und führt auf Abwe-  
ge.“*

Sie können sich vorstellen, meine Damen und  
Herren, dass mich diese Worte elektrisiert haben.  
Mein Interesse an der Person Nikolaus Schneider  
war geweckt. In diesen Zeilen spürte ich starke  
Berührungspunkte.

So schrieb ich meinerseits zurück, erhielt wie-  
derum Antwort und so entwickelte sich hieraus  
ein zuerst schriftlicher, später dann persönlicher  
Austausch.

Ein Austausch, für den ich bis heute zutiefst

dankbar bin: als Vertreter des Handwerks, aber auch als evangelischer Christ, der von Zeit zu Zeit mit seiner Kirche hadert. Hadert, weil er sich in bestimmten Positionierungen nicht mehr wiederfindet. Haderte vor allem in einer ganz bestimmten Zeit mit ihr, als ich mich als CDU-Bundestagsabgeordneter geradezu ausgegrenzt fühlte. Das waren aber Zeiten, in denen Sie, lieber Herr Schneider, noch nicht in führender Position mitwirkten.

Uneingeschränkt wiederfinden kann ich mich in der von Präses Schneider postulierten Bindung der Freiheit an die Verantwortung. Das ist nicht nur eine „urprotestantische Vorstellung“, sondern auch eine Grundüberzeugung des Handwerks und darüber hinaus ein entscheidender Grundpfeiler der Sozialen Marktwirtschaft. Es ist das Credo jedes anständigen Unternehmers, darauf lege ich ganz großen Wert, das Credo jedes anständigen Unternehmers.

Freiheit – Verantwortung – Bindung: Das ist letztlich die Essenz der Sozialen Marktwirtschaft. Sie geht zurück auf Männer wie Walter Eucken, Alfred Müller-Armack, Wilhelm Röpke und nicht zuletzt Ludwig Erhard. Engagierte Protestanten, die Christentum und Marktwirtschaft nicht als Gegensätze verstanden.

Wie sehr die moralischen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft von der evangelischen Kirche beeinflusst wurden, ist heute leider viel zu wenig präsent.

Gerade deshalb will ich an dieser Stelle ganz besonders an den Freiburger Ökonomen Constantin von Dietze erinnern, der als Mitglied der Bekennenden Kirche ein imponierendes menschliches Vorbild in Zeiten des Nationalsozialismus war und der nach dem Krieg viel für den geistigen Wiederaufbau der Bundesrepublik getan hat!

An diese Traditionen knüpft Präses Schneider an, wenn er sich auf den Dreiklang Freiheit – Verantwortung – Bindung beruft und diesen zum Wegweiser des Handelns macht. Traditionen, auf die die evangelische Kirche stolz sein könnte, ja stolz sein müsste.

Mir hat diese Positionierung bewusst gemacht, dass Handwerk und Evangelische Kirche wieder enger zusammenrücken sollten. Denn wir haben ein gemeinsames Anliegen. Wir brauchen eine Stärkung der Verantwortungskultur in unserer Gesellschaft. Und wir brauchen wieder mehr Klarheit über unser ethisches Fundament in Wirtschaft und Gesellschaft.

Mit einem Wort: Wir, Handwerk und Evangelische Kirche, haben ein gemeinsames Interesse und eine gemeinsame Verantwortung, wenn es darum geht, die Soziale Marktwirtschaft als Leitbild unserer Wirtschafts- und Sozialordnung zu stärken!

Meine Damen und Herren, Nikolaus Schneider ist ein Kind dieser Sozialen Marktwirtschaft. Er kam 1947 als Sohn eines Stahlarbeiters in Duisburg zur Welt. Das hat er nie vergessen. Das erdet ihn bis heute.

Er weiß - im besten Sinne des Wortes -, wo er herkommt. Abitur, Theologiestudium und der damit verbundene Bildungsaufstieg haben hieran nichts geändert.

Auch nach Abschluss seines Studiums in Wuppertal, Göttingen und Münster ist er seiner Herkunftsregion stets treu geblieben. Als Pfarrer in Duisburg-Rheinhausen hat er von 1977 bis 1984 prägende Erfahrungen gesammelt.

Der Strukturwandel im Ruhrgebiet wurde damals spürbar. Er zeigte sich in einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen in der Kohle- und Stahlindustrie. Der Pfarrer Nikolaus Schneider erlebte in dieser Zeit hautnah die Sorgen und Ängste vieler seiner Gemeindemitglieder. So etwas vergisst man nicht!

Weitere Ämter und neue Aufgaben folgten: Diakoniepfarrrer, Superintendent, Vizepräses und schließlich im Jahr 2003 Präses der „Evangelischen Kirche im Rheinland“. Und nun - seit vorgestern - also auch Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Die FAZ erwartet, dass Präses Schneider in diesem Amt mit Beharrlichkeit vom Maschinen-

raum aus wirken wird.

Prädestiniert für diese Aufgabe hat ihn auf jeden Fall seine Gabe, stets „dicht bei den Menschen zu sein“, seine Veranlagung zur Führung und nicht zuletzt seine Fähigkeit zum Ausgleich!

Präses Schneider ist das Gegenteil eines „Ausgrenzers“. Bei ihm finden stets alle Seiten Gehör. Dieser Grundsatz ist prägend für ihn. So trägt er mit seiner ganzen Persönlichkeit dazu bei, ein „Bindeglied“ unserer zu oft auseinanderstrebenden Gesellschaft zu sein.

Er weiß eben um die „Gefahr von Brüchen in der Gesellschaft“, wie er es in seinem 2008 erschienen Buch „Was erwartet die Kirche von der Gesellschaft? Was erwartet die Gesellschaft von der Kirche?“ formuliert hat.

Nikolaus Schneider nimmt deshalb alle in die Pflicht, diesen Fliehkräften entgegen zu wirken, ich zitiere:

*„Für die Kirche und für diejenigen, die in der Gesellschaft Verantwortung tragen, muss es ein Anliegen bleiben, das individuelle Gewissen und die individuelle Werteorientierung stark zu erhalten.“*

Hierfür müssen Maßstäbe gesetzt werden. Maßstäbe dafür, was Gut und was Böse ist, was Würde, was Solidarität und was Gerechtigkeit bedeuten. Gelingen kann das nur mit vorbildlichem Handeln und – wenn nötig - mahnenden Korrekturen.

Getreu dem Motto „Es gibt bereits alle guten Vorsätze. Wir brauchen sie nur noch anzuwenden.“ hat Präses Schneider seinen Worten stets Taten folgen lassen. Er gibt Orientierung und ist damit Vorbild im besten Sinne des Wortes.

Werteorientierung und Wertebildung, das sind auch für das Handwerk entscheidende Kategorien. Verantwortungsbewusstsein, Leistungsbereitschaft und Engagement für das Gemeinwohl – das sind für uns keine Fremdworte. Eine Handwerkslehre ohne Wertevermittlung gibt es zum Beispiel nicht.

Und weil das Handwerk all diese Werte lebt, ist es unverzichtbar für die Werteorientierung unserer Gesellschaft. Auch das Handwerk ist deshalb Vorbild!

Ja, Handwerk steht für die menschliche Seite der Wirtschaft. Für eine Balance zwischen Rentabilität und Menschlichkeit. Auch das ist ein Punkt, in dem Sie, lieber Herr Präses Schneider, und das Handwerk ganz nah beieinander liegen.

„Wirtschaft muss dem Menschen dienen.“ – Das ist die Grundüberzeugung der Evangelischen Kirche in Deutschland und das ist die Grundüberzeugung unseres heutigen Preisträgers. Und natürlich ist das auch die Grundüberzeugung des Handwerks.

Ganz wichtig ist Präses Schneider, dass die Soziale Marktwirtschaft Chancen „für alle“ bereitstellen muss. Die wachsende Kluft zwischen arm und reich, die besondere Problemlage der Alleinerziehenden, die unzureichende Integration vieler Migrantinnen und Migranten und nicht zuletzt die fehlende Bildungsgerechtigkeit in unserem Land treiben ihn um.

Der Mensch steht für ihn dabei immer im Mittelpunkt. Ihm müssen alle Bemühungen gelten. Der Blick auf den Einzelnen bedeutet aber keineswegs eine Ablehnung von Gemeinschaft. Denn die „Achtung und Stärkung der Person als handelndes selbstverantwortliches Subjekt fördert auch das Gemeinwohl“. So Präses Schneider in seinem bereits erwähnten Buch.

Letztlich geht es dabei immer wieder von Neuem um das Austarieren von Freiheitsrechten und Pflichten, von Fordern und Fördern, von Subsidiarität und Solidarität. Nichts anderes meint – richtig verstanden – „Soziale Marktwirtschaft“.

Eine Balance zwischen Rentabilität und Menschlichkeit finden - dieses Paradigma ist heute wichtiger denn je. Das Handwerk wird damit nach unserer Auffassung zur Blaupause für eine vernünftige und nachhaltige Neugestaltung der europäischen Wirtschaftsordnung.

Wir als Handwerk nehmen für uns selbstbewusst

in Anspruch, dass wir die Gralshüter der Sozialen Marktwirtschaft sind. Freiheit und Verantwortung sind nirgends so eng und unauflöslich miteinander verknüpft wie in der Gestalt des persönlich haftenden Unternehmers. Dieser Unternehmertyp ist prägend für das Handwerk. Nirgendwo sonst findet man eine so selbstverständliche Verantwortungskultur von Unternehmern gegenüber ihren Mitarbeitern und Kunden.

Auf der Basis seines christlichen Menschenbildes weist Präses Schneider immer wieder auf die Fehlerhaftigkeit des Menschen hin. Auch mit diesem Verständnis ist er ganz nahe beim Handwerk.

Die Einsicht in die Notwendigkeit dezentraler Einheiten ist unsere Schlussfolgerung aus dieser Erkenntnis. Zentralistische Strukturen in jeder Form sind uns suspekt. Weil Fehler sich in zentralistischen Systemen multiplizieren, mit Folgen für alle Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft.

Wir plädieren deshalb für kleine, dezentrale Einheiten, die einfach Fehler verzeihender sind. Ein Ansatz, der sicherlich ganz im Sinne von Präses Schneider ist.

Meine Damen und Herren, das Handwerk und die Kirchen haben eine gemeinsame Verantwortung und ein gemeinsames Interesse. Wir müssen wieder deutlicher und trennschärfer sagen, was Soziale Marktwirtschaft in der heutigen Zeit meint und was sie nicht meint.

Es gibt zu viele offene Feinde und zu viele falsche Freunde der Sozialen Marktwirtschaft, denen wir gemeinsam entgegentreten müssen!

Lassen Sie mich dazu einen Satz von Wilhelm Röpke zitieren, der nachdenklich stimmt, zugleich aber auch Orientierung gibt: „Nationalökonomisch dilettantischer Moralismus ist ebenso abschreckend wie moralisch abgestumpfter Ökonomismus.“

Wollen wir also die Soziale Marktwirtschaft erklären und stärken, dann müssen wir nach beiden Seiten argumentieren:

Wir dürfen nicht denen nachgeben, die die Marktwirtschaft verteufeln und ihr Heil in Sozialismus und Planwirtschaft suchen. Diese Experimente haben immer in Armut und Unterdrückung geendet.

Ebenso wenig dürfen wir aber auch denen nachgeben, die glauben, dass Marktwirtschaft ohne Regeln und ohne Selbstbindung auskommt. Ob und wie der Markt funktioniert, hängt entscheidend von den moralischen Überzeugungen ab, mit denen die Menschen im Markt auftreten.

Die Marktwirtschaft braucht daher ein moralisches Fundament, will sie nicht auf die schiefe Bahn geraten. Und ich sehe niemanden außerhalb der Kirchen, der uns dieses moralische Fundament geben kann!

Wir müssen deshalb weg von einem Patchwork-Verständnis von Sozialer Marktwirtschaft! Soziale Marktwirtschaft darf nicht allein auf das Soziale reduziert werden. Umverteilung darf nicht die Grundlagen der Produktivität zugrunde richten. Verteilt werden kann nur das, was vorher auch erarbeitet wurde.

Wir müssen wieder zurückfinden zu einem Verständnis von Sozialer Marktwirtschaft, das auf einer verbindlichen und prinzipienfesten Ordnungsidee aufbaut! Wir brauchen wieder eine Soziale Marktwirtschaft aus einem Guss, die den Menschen geistige Orientierung gibt!

Eine Soziale Marktwirtschaft im oben skizzierten Sinne könnte, sollte und müsste „ein deutscher Exportschlager sui generis“ sein. Wir sind aber nicht naiv. Wir wissen, dass von alleine gar nichts passieren wird. Wir sind deshalb gefordert, uns auch künftig beharrlich für die Soziale Marktwirtschaft einzusetzen.

Ebenso wissen wir, dass wir Verbündete brauchen, wenn wir die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft nach Europa exportieren wollen. Viele der Themen, die uns bewegen, sind Fragen, die mehr und mehr auf europäischer Ebene entschieden werden müssen.

Ich nenne hier nur die Finanzmarktregulierung

oder die Währungs- und Haushaltspolitik! Hier müssen Handwerk und Kirchen an einem Strang ziehen.

Einen Verbündeten sehen wir gerade auch in Ihnen, lieber Präses Schneider. Unser Preis ist deshalb heute auch nicht allein Dank für das in der Vergangenheit geleistete. Er ist zugleich Aufforderung und Bitte, diesen Weg in Zukunft gemeinsam mit dem Handwerk zu gehen.

Ich setze darauf, dass wir ab heute noch enger zusammenarbeiten, wenn es darum geht, die ethischen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft herauszuarbeiten und daraus die notwendigen politischen Konsequenzen einzufordern.

Wir setzen auf Sie als starken Partner des Handwerks. Setzen darauf, dass Sie sich – wie angekündigt – jetzt im Amt noch stärker als bisher zu Wort melden werden. Wir sehen es als große Chance, dass mit Ihnen nun ein Mann an der Spitze der Evangelischen Kirche in Deutschland steht, der in gesellschaftlichen Fragen viel zu sagen hat!

Sie sind eine moralische Instanz, auf die man hört! Sie sind eine Autorität, die auch den Mut hat, Unpopuläres und Unbequemes auszusprechen! Sie gehören damit ohne Frage zu den wenigen authentischen und glaubwürdigen Vorbildern, die wir in unserer Gesellschaft heute haben!

Wir sind stolz, dass Sie einen Ihrer ersten Auftritte im neuen Amt heute ausgerechnet beim Handwerk haben! Wir sind stolz, dass wir Ihnen heute den Europäischen Handwerkspreis 2010 übergeben dürfen.

Gemeinsam mit meinen Kollegen Willy Hesse und Andreas Ehlert gratuliere ich Ihnen im Namen des Nordrhein-Westfälischen Handwerks tags ganz herzlich zu dieser Auszeichnung!

## Präses Nikolaus Schneider

### Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Sehr verehrter, lieber Herr Prof. Schulhoff,  
meine Herren Präsidenten,  
Herr Staatssekretär,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zunächst einmal muss ich Ihnen sagen, dass ich ganz überwältigt bin von der Laudatio, die Sie auf mich gehalten haben, lieber Herr Prof. Schulhoff – herzlichen Dank dafür. Herzlichen Dank aber auch für die Glückwünsche zur Ratswahl. Es ist in der Tat noch nicht lange her und Sie haben dieses Ereignis völlig richtig beschrieben. Wir haben immer gelästert über sogenannte sozialistische Ergebnisse. Ich muss Ihnen aber offen gestehen, wenn man sie dann selber erreicht, dann tun sie richtig gut und streicheln die Seele. Nun ist dies heute in der Tat mein erster öffentlicher Auftritt direkt nach meiner Wahl und das kann kein Zufall sein.

„Wer kann, der kann - Nie war das Handwerk so aufregend wie heute“ titelte das Magazin der Süddeutschen Zeitung am 1. Oktober 2010. „Auf einmal (sei) es spannend, sich für die Herstellung einfachster Alltagsgegenstände zu begeistern. ... all die ästhetisch hoch talentierten Handwerker“ - die das Magazin der Süddeutschen vorstellt - „vereint große Leidenschaft für den Gegenstand ihrer Arbeit und eine unaufgeregte Zeitgenossenschaft, die nichts mit betulichem Traditionalismus zu tun hat. Sondern mit einem neuen Selbstverständnis, wie Qualität heute und auch in Zukunft aussehen sollte.“

Erlauben Sie mir zu sagen, in die allgemeine Wahrnehmung des Handwerks ist Bewegung gekommen. Angefangen von einer eher sozialromantisch ausgerichteten Erscheinung wie die einer Versandfirma mit dem Slogan „Es gibt sie noch, die guten Dinge“ und ihren handwerklich hergestellten Produkten bis hin zu innovativen Weltmarktfirmen - das Handwerk bietet vielleicht wirklich den spannendsten und leistungsstärksten Ausschnitt unserer Wirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Hinblick auf den Empfang des Europäischen Handwerkspreises heute dachte ich an die Veröffentlichung von Richard Sennett mit dem Titel „Handwerk“ aus dem Jahre 2008. Es ist mir eine Ehre und Freude, den Handwerkspreis heute überreicht zu bekommen. Es ist mir eine Ehre und Freude, in einer Reihe mit den übrigen Preisträgern, nicht zuletzt dem großen amerikanischen Soziologen Richard Sennett, zu stehen.

Richard Sennett hat 2008 eine umfassende Sichtweise vom Handwerk vorgetragen. Für ihn ist das Handwerk ein Prinzip für materiellen und geistigen Fortschritt. Ein Handwerker ist nach Sennett weit mehr als ein Handarbeiter, der mit den Händen Fertigkeiten ausübt. Der Handwerker steht für die besondere menschliche Möglichkeit engagierten Tuns. Er stellte darüber hinaus die fruchtbaren Möglichkeiten für eine konstruktive Fehlerkultur heraus. In der Tat! Das ist das Maß des Menschlichen, dass wir auch fehlerhaft sind. Und deshalb sollen wir fehlerfreundlich miteinander umgehen bis in alle Formen des Wirtschaftens und Produzierens hinein. Das Absolute und das Perfekte, meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat immer einen Hang zum Diktatorischen und zur Unfreiheit. Beim Handwerk rücken der Mensch, das Miteinander bei der Herstellung und die erforderliche Zeit dafür wieder stärker in den Blick und bekommen die Aufmerksamkeit, die sie verdient haben.

Nach Sennett haben Sie nun einem Theologen diesen Preis zukommen lassen, und ich will versuchen, zwischen Handwerk, Kirche und Christentum eine Verbindung herzustellen. In der Tat, Jesus von Nazareth und sein Vater waren Zimmerleute. Das ist so überliefert: Das Heil kommt also vom Handwerk. Das ist jetzt vielleicht ein bisschen stark gesagt, aber der biographische Hintergrund ist einfach so. Und dann darf man das wohl auch so sagen.

Überhaupt: Nicht wenige biblische Bilder entstammen dem Handwerk. Die Tätigkeiten oder auch der jeweilige Sozialstatus von Schmieden, Töpfern, Steinmetzen, Webern, Gerbern, Bäckern und Zimmerleuten veranschaulichen theologische Aussagen. So heißt es in Jesaja 64,6 „Herr,

du bist unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind Deiner Hände Werk.“

Dass das Leben ein tätiges Leben ist und dass es gestaltet werden soll, dass das Tun des Menschen zum Leben hinzugehört, ja geradezu das Leben auszeichnet, das wird gerade im Handwerk ganz deutlich. Und schon im Buch Genesis ist Handwerk erwähnt – ich will jetzt hier keine öffentliche Konfirmandenstunde abhalten – aber wissen Sie zufällig, welches das erste Handwerk ist, das in der Bibel erwähnt ist? In Genesis, 4,22? Das sind die Schmiede. Ein gewisser Tubal ist dort erwähnt, der ist der Vater der Schmiede. Das Gestalten mit Eisen wird dort in besonderer Weise hervorgehoben. Was das kulturgeschichtlich bedeutet, damit haben Sie sich, glaube ich, auch schon auseinander gesetzt.

In gewissem Maße verkörpert das Handwerk so etwas wie einen schöpferischen Akt. Allerdings gilt es doch, den prinzipiellen Graben zwischen göttlichem Schöpfungsakt und menschlichem Handwerk zu sehen - will man nicht der Hybris verfallen. Diesen Graben erlaube ich mir als Theologe zu betonen. Dass Werbeagenturen forscht nicht nur über Grammatik und Rechtschreibregeln hinwegspringen, sondern auch theologische Inhalte neu interpretieren, ist natürlich auch uns Kirchen nicht verborgen geblieben. Wir haben das Motto Ihrer diesjährigen Imagekampagne mit Augenzwinkern zur Kenntnis genommen.

Aber eins möchte ich doch noch sagen. Ich stimme eigentlich völlig zu, dass direkt nach dem Schöpfungsakt die Stunde des Handwerks kommt. Das ist keine Frage. Ganz besonders hätte mein Herz allerdings geschlagen, wenn Sie noch dazu gesagt hätten: Am Anfang war Himmel und Erde, Gottes Schöpfung. Aber ich verstehe auch, dass Sie sich kulturell breiter aufstellen. Das ist ja in Ordnung. Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, und vor allen Dingen einen Verstand, der noch was weiß, der kann das schon zuordnen.

Handwerk und Kirche haben in der Geschichte der Christenheit vielfältig zusammen gewirkt. Die Reformation hat in den deutschen Städten und insbesondere beim Handwerk ihre stärkste Resonanz und Stütze erfahren. „Die Freiheit ei-

nes Christenmenschen“ von Martin Luther und unser besonderes evangelisches Arbeitsethos kamen damals der mentalen Situation des Handwerks unmittelbar entgegen.

Durch lutherische Prediger verbreiteten sich die reformatorischen Ideen bald in weiten Schichten der städtischen Bevölkerung, vor allem in der Mittelschicht aus Handwerk und Gewerbetreibenden. Aber auch durch illustrierte Flugschriften wurden die Ideen der Reformation weitergetragen. Diese Ideen gaben den Handwerkern damals eine neue geistliche Motivation in ihrem Selbst- und Berufsverständnis, denn bis hinein ins Mittelalter war es so, dass die geistigen und geistlichen Berufe die angesehensten Berufe waren. Das Handwerkliche war dem nachgeordnet. Wenn man es vermeiden konnte, dann sollte man es vermeiden, so war die allgemeine Auffassung. Das war auch ein Ergebnis aus der Betrachtung der Antike. Die Philosophie war das Höchste. Miteinander zu reden und sich dabei über die Zusammenhänge der Welt und das richtige Zusammenleben Gedanken zu machen, das war richtig. Arbeit war etwas für Sklaven – die handwerkliche Arbeit war etwas für Sklaven. Und Sklaven wurden auch von manchen bedeutenden Philosophen als beseelte Werkzeuge betrachtet.

Es war ein gewaltiger Akt der Reformation, zu betonen, dass die handwerkliche Arbeit genauso wichtig wie die Arbeit jedes Priesters, jedes Pastors, jedes Bischofs, ja sogar des Papstes ist. Diese Betonung hat der Reformation so manchen Ärger eingehandelt und zwar weil diese Aussage besonders hierarchiekritisch war. Es ging um die Sicht der Ergebnisse: Diese Arbeit der Geistlichen und diese Arbeit der Handwerker sind gleichwertig. Es kommt jeweils auf die Ergebnisse und die Qualität der Ergebnisse an und nicht auf den Stand. Das war ein Grundprinzip der Reformation, und Sie können sich vorstellen, was das für die damalige ständische Gesellschaft bedeutet hat.

Mit dieser Position verband sich eine andere Sicht des Menschen, die bis heute trägt. Alle Fähigkeiten und Fertigkeiten werden wertgeschätzt. Der Zusammenhang von Kopf und Hand, aber auch die deutliche Erfahrung, dass man die Fertig-

keiten des Menschen nicht vom Menschen trennen kann – Sie beschäftigten keine Hände, keine Köpfe, keine Füße, sondern Menschen. Und wer meint, in einer arbeitsteiligen Gesellschaft bei den Fertigkeiten plötzlich nur Hände kaufen zu können, der wird sich gewaltig umschauen, was das für ihn bedeutet. Es gibt ja wirtschaftliche Modelle, die in solche Richtungen denken. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie scheitern, weil sie am Maß des Menschlichen vorbeigehen.

Doch nicht nur die Reformation hat das Handwerk geprägt. Auch der große Diakoniker Johann Hinrich Wichern hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts besonders den Problemen des Handwerks zugewandt. Er hat evangelische Gesellen- und Meistervereine gegründet, auf die auch die heutigen Vereinsbildungen zurückgehen. Diese Vereine hatten zum Ziel, Handwerker zu sammeln und an der Lösung sozialer und gesellschaftlicher Probleme mitzuwirken. Wir haben also in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte durchaus gemeinsame Wegstrecken zurückgelegt. In einer Zeit, in der auch das Handwerk durch die Industrielle Revolution bedroht war und riesige Umwälzungen auf Handwerker und ihre Familien zukamen, wo viele Entwurzelungen stattfanden und man einen neuen Weg finden musste, wie Handwerk und Industrie miteinander und nicht gegeneinander unterwegs sein könnten. Das Handwerk spielte in der Diakonie immer eine ganz besondere Rolle. Das Handwerk gab den Menschen in den diakonischen Einrichtungen die Möglichkeit, eine eigene Würde und einen Stolz auf das zu entwickeln, was sie leisten können – eingeschränkt, nicht wie im normalen Wettbewerb – aber doch auch leisten können. Das hat therapeutische Wirkung. Es bildet sich ein eigenes Bewusstsein, ein eigener Stolz heraus, wenn ein Mensch das kann.

Und bis heute ist kirchliches Leben vielfältig mit dem Handwerk, mit dem Leben und Schaffen der Handwerker und Handwerkerinnen verbunden. Die engagierten Christinnen und Christen unter den Handwerkern äußern immer wieder, die Kirche möge sich auch um die Arbeitswelt, in der ihre Mitglieder stehen, kümmern.

Ich muss allerdings zugeben, dass unsere innere

Organisation nach wie vor sehr viel mehr auf die Großindustrie ausgerichtet ist. Das verspreche ich Ihnen, Herr Prof. Schulhoff, hier haben wir nachzuarbeiten und ich will als Ratsvorsitzender, aber auch als Präses der rheinische Kirche einiges ändern, damit hier eine größere Nähe entsteht und wir auch mehr miteinander tun können.

Was zeichnet nun das Handwerk aus und wo sind große Nähen?

• **Sicherung der wirtschaftlichen Existenz:**

Das Handwerk dient der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz. Da darf man nicht romantisch oder blauäugig sein. Wir leben von dem, was wir erarbeiten. Diese Arbeit muss geleistet werden, sie wird im Wesentlichen vom Handwerk geleistet. Es ist der größte Arbeitgeber.

• **Bedeutung inhabergeführter Betriebe:**

Handwerker übernehmen persönliche Verantwortung mit all ihren konkreten Nöten.

• **Mitverantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:**

Ich weiß sehr genau, dass viele Meisterinnen und Meister nicht nur Vorgesetzte sind, sie sind auch Seelsorger. Sie sind auch Schuldnerberater, sie sind manchmal auch Drogenberater, sie haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um die sie sich umfassend kümmern.

• **Mitverantwortung im öffentlichen Leben der Gemeinde und der Region:**

Handwerkerinnen und Handwerker nehmen Mitverantwortung im öffentlichen Leben der Gemeinde und der Region wahr. Sie sitzen in den Räten der Städte. Sie engagieren sich für die Bürgerschaft, und auch wir als Kirchen sind äußerst dankbar, dass Handwerker in vielen unserer Presbyterien Leitungsverantwortung übernehmen und mit ihrem praktischen Wissen dafür sorgen, dass unsere Gemeinden lebensfähig bleiben und gut durch die Zeit kommen.

• **Integration von Menschen verschiedener Generationen und verschiedener Nationalitäten:**

Handwerkerinnen und Handwerker sorgen für die Integration von Menschen verschiedener Generationen und Nationalitäten. Sie arbeiten mit

an der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen und sie integrieren viele Menschen mit Migrationshintergrund. Auch das ist eine große Leistung des Handwerks.

• **Nachhaltigkeit:**

Handwerkerinnen und Handwerker arbeiten nachhaltig und sie sind innovativ. Alle schönen neuen Ideen müssen umgesetzt werden. Sie haben ja eben ein Feld genannt, das energetische Bauen. Das Einsparen von Energie ist sicher die wichtigste Herausforderung für die Zukunft. Hier sind die größten Einsparpotentiale, das ist mir sehr bewusst.

• **Bildung:**

Handwerkerinnen und Handwerker sind schließlich ein unverzichtbarer Bildungsfaktor in unserem Land. Bildung meine ich hier umfassend. Da lernt einer nicht nur, wie man feilt, hobelt oder bohrt, sondern er lernt eine Lebenshaltung, dass man pünktlich kommt und am besten ein bisschen früher, als die Arbeit losgeht; dass man sich vorher überlegt, wie man arbeitet, dass man hinterher aufräumt und den Arbeitsplatz sauber macht und dass man dann geordnet nach Hause geht und am nächsten Tag wieder genauso da ist. Und dies nicht nur ein paar Tage, eine Woche, Monate, sondern am besten ein ganzes Leben lang. Das ist eine wesentliche Lebenshaltung. Das sind Voraussetzungen für ein gelingendes Zusammenleben innerhalb einer Gesellschaft.

Ich habe mich als Diakonie-Pfarrer für Jugendliche ohne Schulabschluss stark gemacht. Die Diakonie unterhielt hierfür besondere Betriebe. In normalen Handwerksbetrieben wäre eine Betreuung kaum möglich gewesen. Wir haben erst mal die Sozialarbeiter in die Familien geschickt, damit die Jungen frühzeitig aufstanden und pünktlich kamen. Da musste man erst mal nacharbeiten. Wenn man das ein Vierteljahr gemacht hatte, dann fing es an, selbstständig zu laufen. Man kann eine Menge erreichen. Hier gilt auch – das war übrigens das Motto unserer EKD-Synode – „Keiner darf verloren gehen“ und Bildung ist hierfür der entscheidende Schlüssel. Bildung, verstanden im weitesten Sinne. Verstanden auch als Lebenshaltung und als Bildung der Persönlichkeit. Das verbindet uns elementar.

Aus diesem Ganzen wird deutlich: Weil Handwerk so aufgestellt ist und so arbeitet, genau deshalb hat Handwerk goldenen Boden. Und das nicht nur für das persönliche Fortkommen und den persönliche Erwerb. Das wäre zu kurz geschlossen. Handwerk ist auch goldener Boden für das Zusammenleben unserer Gesellschaft. In dieser Dimension möchte ich das sehen.

Gerade wegen dieser grundsätzlichen gesellschaftlichen Anliegen sind Kirche und Handwerk wichtige Gesprächspartner. Wir teilen Vieles. Die Kirchen wie das Handwerk werden zu großen Teilen von der bürgerlichen Mittelschicht getragen. Ich habe vor kurzem meine Besorgnis geäußert, dass die Mittelschicht zu stark sowohl durch die Kosten für die Bankenrettung – das wäre ein abendfüllendes Programm, wenn wir beide uns darüber unterhalten würden, ich glaube aber, wir wären uns sehr einig – wie auch durch die Kosten für den Sozialstaat belastet wird.

Wir müssen hier in der Tat auf die Kosten achten. Wir müssen natürlich den Armen gerecht werden, das ist keine Frage. Solidarität ist ein Grundfundament des Zusammenlebens. Wir müssen aber auch darauf achten, dass die Kosten richtig verteilt sind.

Kirchen und Handwerk teilen zentrale Werte: Der Mensch steht im Mittelpunkt, Fürsorge für andere und unsere Mitwelt, Verlässlichkeit und Verantwortung sind wesentlich für kirchliches und handwerkliches Wirken. Für uns Christen hängt dies mit unserem biblischen Schöpfungs- und Menschenbild zusammen, das uns die Bibel in vielen Geschichten überliefert hat. Das biblische Menschenbild ist geprägt von der Fundamentalaussage, Gott liebt jeden Menschen bedingungslos, so wie er ist. Die Würde des Menschen ist konstitutiv für alle lebensweltlichen Zusammenhänge.

Es gilt aber auch: Auf dieser Basis sollen sich Menschen entwickeln und nach ihren Gaben und Fähigkeiten auch fortkommen können. Beides gehört zusammen und wir brauchen die fruchtbare Spannung zwischen Beidem.

Die biblische Ausrichtung bleibt aber nicht in-

dividualethisch. Sie trifft Orientierungen für die öffentliche Gemeinschaft. Wir als Kirchen folgen dieser Botschaft, wenn wir für unsere moderne Wirtschaftsgesellschaft Chancen- und Teilhabegerechtigkeit, Generationen- wie auch Verteilungsgerechtigkeit für unverzichtbar halten. Um das Miteinander muss in jeder Generation und gerade auch für die kommenden Generationen immer wieder neu gerungen werden. Aber wir müssen auf der Suche nach den verbindenden Werten das Rad nicht neu erfinden. Wir leben von biblischen und christlichen Vorgaben, die uns immer wieder Orientierung geben können.

Die Kirchen sprechen sich mahnend dafür aus, dass eine ordnungsgebundene, eine soziale Marktwirtschaft unverzichtbar für unsere Gesellschaft und für einen fairen Wettbewerb ist. Statt des Mangels an Verantwortung bis hin zur Verantwortungslosigkeit, die uns in die Finanzmarktkrise geführt haben, müssen die Grundsätze von Haftung und Verantwortung wieder gelten. Wir teilen die Vorstellung einer Sozialen Marktwirtschaft, die nicht alleine zentral verwaltete Wirtschaftssysteme ablehnt, sondern genau so einen vermachteten, nicht regulierten Kapitalismus. Wir setzen uns für eine Soziale Marktwirtschaft ein, in der der Mensch im Mittelpunkt steht und in der ein gerechter sozialer Ausgleich Wirklichkeit werden muss.

Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft muss sich in einer globalisierten Wirtschaft über die nationalen Grenzen hinweg durchsetzen. Die Soziale Marktwirtschaft muss endlich ihren europäischen Zuschnitt erhalten. Ich greife die Vorstellung der Nachhaltigkeit auf um zu sagen, dass eine weltweit gestaltete Regulierung des Finanzsystems ebenso wie eine nachhaltige, übernationale Wettbewerbspolitik eine erneuerte soziale und ökologische Marktwirtschaft begründen müssen.

Lassen Sie uns in diese Richtung gemeinsam gehen! Sie haben mich ja gefordert. Ich lasse mich auch fordern und bin bereit, mit Ihnen gemeinsam zu gehen. Mit dem Profil, das ich habe. Ich werde Sie sicher nicht immer erfreuen, mit dem, was ich sage, aber unsere Schnittmenge ist groß genug, dass wir das in Freundschaft miteinander

aushalten werden. Da bin ich ganz sicher. Wir wollen darauf achten, dass wir die jeweiligen Belange und Gemeinsamkeiten von Kirche und Handwerk weiter fördern und gemeinsam weiter entwickeln.

Abschließend bedanke ich mich noch einmal für die hohe Ehre und diese Auszeichnung. Ich freue mich von Herzen über sie. Als ich die erste Nachricht bekam, dachte ich: „Wie sind die auf mich gekommen?“ Doch dann ist mir mal klar geworden, dass ich ja einiges wohl auch Vernünftige in diesem Zusammenhang gesagt habe. Und Ihnen ist das offensichtlich aufgefallen. Also auch Ihnen ganz persönlich, lieber Herr Prof. Schulhoff, dafür ein herzliches Dankeschön, und ich ende mit dem alten, handwerklichen Gruß: Gott schütze das ehrbare Handwerk! Auch Ihnen persönlich Gottes Segen und herzlichen Dank!



Eröffnung der Haus & Wohnen 2010 und Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2010 an Präses Nikolaus Schneider (2.v.l.). Auf dem Foto gratulieren v.l.n.r. Andreas Ehlert, Hans Peter Wollseifer, Prof. Wolfgang Schulhof und Willy Hesse

## Ausgewählte Veröffentlichungen in der NWHT-Schriftenreihe

- 2.2010 Hanns-Eberhard Schleyer, Quintessenz: Zwei Jahrzehnte Interessenvertretung für das deutsche Handwerk im Geflecht von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft
- 1.2010 Dreikönigstreffen, Handwerk und Mittelstand als Chance
- 1.2009 Prinzip Verantwortung – Was hält unsere Gesellschaft zusammen?  
Dokumentation des Dreikönigsforums am 8. Januar 2009
- 1.2008 Wandel im Parteiensystem – was bedeutet dies für die wirtschaftliche Situation von Handwerk und Mittelstand? Dokumentation des Dreikönigsforums am 10. Januar 2008
- 1.2007 Was ist die Mitte unserer Republik?  
Dokumentation des Dreikönigsforums am 11. Januar 2007
- 2.2006 Nur die Freiheit taugt für morgen! Verleihung des Europäischen Handwerkspreises an Dr. Guido Westerwelle MdB am 23. November 2006 in Köln
- 1.2006 Europa - Quo vadis? Wie kann dem Subsidiaritätsprinzip auf europäischer Ebene Geltung verschafft werden? Dokumentation zum Dreikönigsforum am 11. Januar 2006
- 2.2005 Aufbruch im größten Bundesland - Nordrhein-Westfalen nach der Entscheidung des Wählers Round-Table-Gespräch mit Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen - Dokumentation der Veranstaltung Politik im Dialog am 7. Juli 2005
- 1.2005 Nordrhein-Westfalen - Wie lässt sich ein Aufbruch für das größte deutsche Bundesland erreichen? - Dokumentation des Dreikönigsforums am 11. Januar 2005
- 3.2004 Mehr Freiheit wagen! Verleihung des Europäischen Handwerkspreises an Dr. Jürgen Rüttgers MdL am 18. November 2004 in Köln
- 2.2004 Standort Deutschland und Standort NRW, Round-Table-Gespräch mit Professor Dr. Andreas Pinkwart MdB, Vorsitzender der FDP NRW und Dr. Ingo Wolf MdL, Vorsitzender der FDP-Landtagsfraktion NRW - Dokumentation der Veranstaltung Politik im Dialog am 6. Juli 2004
- 1.2004 Eigentümer-Unternehmer oder Manager-Unternehmer - Was ist das unternehmerische Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft? Dokumentation des Dreikönigsforums am 8. Januar 2004
- 4.2003 Kammern mit Zukunft oder Zukunft ohne Kammern?  
Dokumentation der Ansprache von Prof. Dr. Peter J. Tettinger anlässlich der NRW-Handwerksratssitzung am 20. November 2003 in Köln
- 3.2003 Den dezentralen Einheiten der Wirtschaft gehört die Zukunft - Wider die mentale Depression in Handwerk und Mittelstand! - Ein politischer Geschäftsbericht von Dr. Thomas Köster anlässlich der NRW-Handwerksratssitzung am 20. November 2003 in Köln



Nordrhein - Westfälischer Handwerkstag

Georg-Schulhoff-Platz 1

40221 Düsseldorf

Telefon 0211 39 68 48

Telefax 0211 93 04 966

[www.nwht.de](http://www.nwht.de)

[info@nwht.de](mailto:info@nwht.de)